

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Führe uns nicht in Versuchung!

Novelle von C. G. Hebenstreit.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mechanisch hatte Helmut ein verschlossen gehaltenes Schubfach seines Schreibtisches herausgezogen, dessen Rückwand ein kleines Geheimfach barg. Diesem entnahm er ein Kabinettbild, das ein junges Mädchen darstellte, mit hübschem, leichtgerundetem Gesicht. Die weichen, blühenden Züge hatten etwas ungemein Sympathisches an sich. Die tiefgründigen, seelenvollen Augen blickten sonnig und warm.

Helmut strich liebevoll mit der Hand über das Bild. Seine Gedanken wandten sich an die Vergangenheit. Sie war es. Das war noch eine schöne Zeit gewesen, da er als sie ihm das Bild schenkte, eine selige Zeit, da beide die innige Liebe verband, die sie zusammengeführt hatte. Ein Heiligtum hatten sie ihr beseligendes Geheimnis vor der Welt bewahrt. Bis dann der schreckliche Tag gekommen war, an dem er in Unterredung mit seinem Vater hatte, mit rauher Hand das Ideal des Sohnes zerstört. Und dann die letzte Stunde. Erika ... mit erschreckender Deutlichkeit sah er die Abschiedsszene wieder vor seinen Augen erstehen ... sah ihre Augen so kühl und hart auf sich niederfallen ... er schauerte zusammen.

Es war nicht, als blickten ihn jetzt die Augen aus dem Bilde vorwurfsvoll an? Sie wollten sie sagen: Weshalb warst du nicht Mann genug, deine Erika festzuhalten und dir dein Glück zu erzwingen? Ja, wenn er das gekonnt hätte! Diese unfelge Willensschwäche, die seine Tatkraft gelähmt. Mit blühenden Herzen hatte er auf den Besitz der edlen, geliebten Mädchens verzichtet, um nicht kämpfen zu müssen. Er hatte seine einzige wahre Liebe eitel und mühelos erreichten bequemen geopfert. Wie bald war dann die neue gekommen über den an einem liebenden Herzen geübten Verfall. Dann war es zu spät gewesen. Erika war nicht mehr zu finden ... mit einem schweren Seufzer legte er das Bild an seinen Platz zurück und ließ das Fach wieder sorgfältig zu. Er weiß, ob er damals nicht doch seinem Vater getrotzt hätte, um Erika zurückzuerobern, aber alle Überlegungen nach ihr waren vergeblich gewesen.

Dann hatte ein neues Leben begonnen ... ruhig und gleichgültig hatte er alles gehen lassen. Dem kurzen Brautstand mit Erika war die Hochzeit gefolgt. Wunschlos war er in die Ehe eingetreten, die er als Zwang empfand. Was hätte er einer ungeliebten Frau geben können? Wie trübe wäre diese Existenz gewesen, wenn nicht Frau Hela ein so liebevolles, reiches Leben besaß und durch ihre selbstlose, hingebende Liebe endlich etwas Zuneigung bei ihrem Gatten gefunden hätte. Ihrer Würdigkeit und ihrem taktvollen Entgegenkommen konnte

er sich doch nicht ganz verschließen. Etwas mehr Sonnenschein war dann mit dem kleinen Hans ins Haus gekommen, der etwa drei Jahre später das sehnlichst erwartete Schwesterchen bekam, die kleine Susi. An den Kinderchen hingen die Eltern in gleich großer Liebe, die sie einander noch etwas näher brachte und ein starkes Bindeglied zwischen beiden wurde. Froh und glücklich waren beide über das prächtige Gedeihen der Kinder. Hans war eine etwas still und ernst veranlagte Natur und schon frühzeitig zeigte sich eine gewisse Tiefgründigkeit in seinem ganzen Wesen. Die kleine Susi dagegen war frisch und lebhaft, wie ein Schmetterling schwirrte sie durch Zimmer und Garten. Eine sonnige Wärme ging von diesem Persönchen aus und teilte sich den andern mit. War einmal beim Spielen der Bruder gar zu still und nachdenklich, dann rief sie ihn durch ihr heiteres Ungestüm mit sich fort, bis auch er nach ihrer Art mitmachte ... dann schallte ihr helles Lachen durch das sonst ziemlich stille Haus wie ein silbernes Glöckchen.



Ein österreichisch-ungarischer Beobachtungsposten im Tiroler Kampfgebiet.

Helmut's Blicke fielen auf die Bilder der Kinder auf seinem Schreibtische. Seine geliebten Kinder! Sie waren sein Glück. Was er an Liebe der verschwundenen Erika nicht geben durfte und seiner Gattin nicht geben konnte, das hatte er für die beiden Kleinen in reichstem Maße.

Aber auch dieses Glück war nicht ungetrübt geblieben. Hans, sein fast schwärmerisch geliebter blondlockiger Knabe, der schon ab und zu etwas kränkelte, war vor zwei Wochen ernstlich erkrankt. Eine böse Blinddarmentzündung hatte ihn befallen und auf Anordnung des Hausarztes war er alsbald nach der berühmten Kinderheilstätte des Sanitätsrates Dr. Rabberger gebracht worden. Frau Hela war selbst mit dort gewesen. Dann hatte sie sich von dem Knaben trennen müssen, ihn der alleinigen Obhut der Anstaltsärzte und Pflegerinnen überlassend.

Schlimme, unruhige Tage waren nun für die besorgten Eltern gekommen. Besuchen durften sie den kleinen Patienten nicht, und so warteten sie in ängstlicher Spannung auf eine Nachricht aus der Anstalt, die endlich am letzten Tage der Woche eingetroffen war. Der Chefarzt schrieb selbst, daß die Operation glücklich gelungen sei und der Patient sie gut überstanden habe. Nur bedürfte er noch einige Tage unbedingter Ruhe und Schonung, von einem Besuche möchte deshalb zunächst noch abgesehen werden.

Einige Tage später war wieder ein Schreiben eingegangen mit der Mitteilung, daß der Patient sich sehr rasch gebessert habe und nun im Laufe der nächsten Tage von den Angehörigen besucht werden könnte.

Dessen erinnerte sich Helmut Ehrling jetzt wieder. Er war allein. Seine Gattin war zu ihren Eltern nach der Stadt gefahren und hatte die kleine Susi mitgenommen; vor dem Abend würden sie nicht zurückkehren. Es war also die beste Gelegenheit zu einem Besuche des Knaben. Die Korrespondenzen kamen heute doch nicht

mehr zur Erledigung, denn es war Sonnabend, wo das Fabrik-
kontor früher als sonst geschlossen wurde. Auch verspürte er
keine Lust mehr, ins Geschäft zu fahren.

Rasch entschlossen gab er telephonisch einige Anweisungen
dorthin und traf dann eilig seine Vorbereitungen zur Fahrt nach
der Heilanstalt. Eine wahre Sehnsucht nach seinem lieben Jungen
hatte ihn ergriffen.

Gegen Abend war es, als Helmut Ehring die Bahnstation
verließ, wo er einen der dort stehenden Wagen bestieg, der ihn
in rascher Fahrt durch das Bergstädtchen, das einige Stunden
von Dresden entfernt lag, dann an einigen freundlichen Dörfern
vorüber, an seinen Bestimmungsort brachte.

An einem kleinen Gasthaus dicht an der Landstraße, wo der
Wald begann, verließ er den Wagen, gab dem Kutscher Anweisung,
hier auf ihn zu warten, und setzte dann seinen Weg zu Fuß fort.
Bald verließ er die staubige Landstraße und bog in einen Fußweg
ein, der durch dichten Nadelwald zu den Anstaltsgebäuden führte.
Köstliche reine Luft empfing hier den langsam Dahinschreitenden,

Helmut war die breite Allee entlang gegangen fast bis
Ende des Gartens. Lauschend blieb er stehen, als er fröhliche
stimmen vernahm, die aus feistlicher Richtung von rechts zu
waren, und doch war niemand zu sehen. Unschlüssig, was er
sollte, schaute er sich suchend um, als er sich plötzlich einer Kran-
schweiser gegenüber sah, die aus dem anschließenden Park
den Weg eben betrat.

Wie ein Bild von Stein stand er da und starrte sie an wie
übernatürliche Erscheinung. . . endlich ging ein Leuchten
sein Gesicht und mit frohem, glücklichem Lächeln streckte
beide Hände entgegen.

"Erika! Du hier!" rief er im Tone höchsten Erstaunens.
"Bist du es wirklich?"

"Ja, Herr Doktor. Ich bin es, Erika Griebach, jetzt Schwestern-
Erika." Sie sagte das etwas befangen, aber weniger erstaunt
Helmut, denn sie hatte die Stunde kommen sehen, da er hier
erscheinen würde seines Knaben wegen, den sie in den beiden Jahren
gepflegt hatte und von dem sie bestimmt gewußt hatte, daß
Helmut's Kind war, des Mannes, dem sie einst so nahe ge-
kommen war.



Kartoffellegen. Von E. Henjeler.

der jetzt nur an das Wiedersehen mit seinem lieben blondlockigen
Jungen dachte. Hier mußte ja der Kleine bald genesen. . . der
Ort war wie geschaffen zu einem Aufenthalt für Kranke: die
idyllische Lage mitten in dem weithin sich dehrenden Nadelwald
mit seiner ozonreichen Luft, die wohlthuende tiefe Ruhe, nur
unterbrochen von dem Rauschen und Murmeln des kleinen, kristall-
klaren Baches, der sich durch den frischgrünen, reich mit Farren
bestandenen Grund seinen Weg bahnte hinab ins Tal, wo ein
freundliches Kirchdorf in behaglicher Ruhe und Abgeschiedenheit
sich ausbreitete.

Helmut wurde vom Chefarzt selbst empfangen, der ihn kurz
über das Befinden des Knaben unterrichtete, dann aber bedauerte,
ihn nicht selbst nach dem Anstaltsgarten begleiten zu können, wo
der Kleine mit den andern Kindern beim Spiel weile; er habe
einen dringlichen Fall vor, der ihn ganz in Anspruch nehme und
werde ihm jemand zur Führung mitgeben. Mit Rücksicht auf diese
Inanspruchnahme lehnte Helmut höflich ab. . . er glaubte, den
Weg zu den Kindern auch allein zu finden.

Vom Hauptgebäude aus zog sich eine breite Allee mitten
durch den ganzen Garten und parallel mit dieser liefen an beiden
Längsseiten des Gartens noch breite Wege hin, die untereinander
wieder mit bequemen Fußwegen verbunden waren. Dazwischen
lagen frischgrüne Rasenflächen und glatte Sandplätze, die zum
Spielen dienten und meist mit hohen, grünen Bäumen eingefast
waren, so daß sie hübsche, lauschige Spielplätze für die Kinder boten.

und dem noch heute ihr Herz gehörte, dieses liebebedürftige
rebellische Ding, das sich so schwer wollte zur Ruhe bringen.
Etwas ruhiger war es ja geworden, nachdem sie sich der
dieses armen, kleinen Kranken gewidmet hatte, die sie mit
ganzen reichen Liebe umgab und hegte. Dieses Bewußtsein
sie auch jetzt in dem gefürchteten Moment ruhig und fest
als sie in gleichmäßigem freundlichen Tone fortfuhr: „Sie
gewiß gekommen, Herr Doktor, um Ihren Knaben zu be-
oder wieder heimzuholen?“ Und zögernd hatte sie ihm die Hand
gereicht.

„Erika,“ bat Helmut, ohne auf ihre Frage zu antworten,
„warum so förmlich? Bin ich dir denn ein Fremder?“
„Sprachst, mir nicht zu zürnen. Also laß es doch wieder sein, wie
einst war. Laß uns in Frieden und Freundschaft die kurze
Zeit, die uns vergönnt ist, genießen. Glaube mir, ich habe
gelitten in all den Jahren, habe es bitter genug empfinden müssen,
daß ich damals schwach genug war, von dir zu gehen. Jetzt
nahe daran, meinem Vater zu trosten, dich wieder aufzu-
und mir wieder zu erringen. Wie habe ich geforscht und
doch du bleibst verschwunden.“

Offener, ehrlicher Schmerz sprach aus seinen Zügen, aus
seinen Augen, die mit tieftraurigem Ausdruck in die ihrigen blin-
Sie fühlte etwas wie Mitleid mit ihm aufsteigen, und
sie doch ebenso gelitten hatte und noch litt. Aber sie konnte
doch nicht so hart zu ihm sein. Sie ließ ihm ihre Hand, die er

gen fast hatte und sah ihm fest und ruhig in die Augen, als sie sagte: „O Helmut, warum warst du auch das zweitemal um auszuhalten, wenn du den ehrlichen Willen hattest, noch meine wegen zu kämpfen? Vielleicht wäre doch noch gut geworden.“

den Par- wo zu wieder an Wunde rühren, sie an nicht geheilt bringt nur neue Enttä- streckte liche Enttä- ten Ersta- en, die das Ent- noch schwerer

jezt Se- heftig hatte sie ger er- lagt und entzog n, da er- llig ihre Hand. beiden- ste nicht schwach t hatte, in dieser Stum- nahe ge- muhte standhaft

um nicht der- umgung zu unterlie- sich ihm an die zu werfen, um auszuruhen von kämpfen, die ihr ansichtslose Liebe gekostet hatte. Ach, sie ihm zuzurufen: „Nimm mich mit“ und halte mich fest in treues Weib!

des konnte, das durfte ja nicht sein! Ein anderes Weib die Stelle eingenommen, die eigentlich ihr zukam. Ein Schmerz krampfte ihr Herz zusammen und herb kam in ihren Lippen:

„Nimm jetzt, laß uns zu deinem Kinde gehen. Ich höre, hier Gertrud läßt schon die Kinder ihre Abendandacht ver- und bald werden sie ins Haus zurückkehren.“

Die waren nebeneinander einen der Fußwege entlang geschritten, den zu beiden Seiten grüne Wände einrahmten. Dahinter zur Rechten befanden sich die Kinder. Ihr fröhliches Geplauder war verstummt, ruhig und gleichmäßig sprachen sie die ihnen vorgesagten Sätze nach.

„Wir müssen uns trennen, Helmut“, begann Erika wieder. „Du wirst mit deinem Kinde zu deiner Gattin zurückkehren, mit der du dein Eheglück gefunden hast, nicht wahr? Du hast ja auch eine große befriedigende Existenz. Oder bist du doch nicht glücklich und zufrieden?“ fragte sie, als sie sah, wie er betrübt den Kopf schüttelte.

„Glücklich?“ murmelte er schmerzbezeugt. „Ohne dich, Erika? Nein, das kann nicht sein. Was soll ich dir noch sagen? Ich lebe in leidlichem Verhältnis mit meiner Frau, der ich nichts anderes sein kann als ein guter Mann. Nur in den Kindern finde ich mein Glück.“

„Leb wohl!“ sagte Erika plötzlich kurz und gepreßt. „Leb wohl!“ vergiß Erika Hribach. Schwester Erika aber muß jetzt Dienst versehen. Dort drin findest du deinen Anaben.“

Er ging auf eine türähnliche Öffnung in der grünen Wand und sah hinein. „Denk daran, was ich dir gesagt habe“, bat Helmut flüsternd. „Denk daran, was ich dir gesagt habe, wie ich dich liebte.“ Er legte seinen Arm um ihre Schultern und sah tief in die ihm unvergeßlichen veilschenblauen Augen.

„Ich so traurig dreinblickten. Du kämpfte schwer mit sich, sie wollte ja fest bleiben. Doch es wollte es heiß in ihr auf, wie ein entfesselter Strom über ihre Gefühle das kühle Denken und leidenschaftlich warf an die Brust des geliebten Mannes, seinen Hals umschling. Sie fühlte einen seligen Schauer durch ihre Glieder rinnen. Alles um sich her.“

„Hörst du? Führe uns nicht in Versuchung!“ ertönten da die hellen Stimmen gedämpft herüber.

Erika fuhr erschrocken zurück und ihre Arme lösten sich. Mit weitgeöffneten Augen blinnte sie starr in Helmut's Antlitz.

„Hörst du? Führe uns nicht in Versuchung!“ flüsterte sie erregt und trat einen Schritt zurück. „Sondern erlöse uns von dem Übel!“ vollendete sie tiefbewegt.

„Die Stimme des Schicksals aus reinem Kindermunde!“ Ernst und feierlich rangen sich die Worte von Helmut's Lippen.

Erika trat mit ihm vor die Öffnung in der grünen Wand. „Bald wären wir der Versuchung erlegen“, sagte sie, „das Gebet der Kinder hat uns davor bewahrt. Sieh dort dein Söhnchen!“

Erichüttelt betrachtete Helmut das Bild: die Schar kleiner Mädchen und Knaben, die mit gefalteten Händchen vor Schwester Gertrud standen und andächtig zu ihr aufsahen.

Wie aus weiter Ferne hörte er Erika's flüsternde

Stimme: „Nun kehre zurück zu deiner Familie und sei mit ihr glücklich. Mir ist dies Glück versagt. Ich suche das meine nur noch bei meinen kleinen Kranken, die ein Herz voll Liebe oft so nötig brauchen. So hoffe ich Zufriedenheit und Ruhe zu finden, und die Kraft, des Schicksals schwere Hand leichter ertragen zu können. Und nun eine Bitte, es muß sein: Versuche nicht, mich wieder aufzusuchen, nachdem du durch Zufall meinen Aufenthalt erfahren hast, kreuze nie mehr meinen Weg, den ich allein gehen muß, damit ich stark und fest bleibe für meinen Beruf, der allein meinem Leben noch Inhalt geben kann. — Willst du das?“ fragte sie bittend und in ihren Augen leuchtete die heilige Flamme der Nächstenliebe.

„Dein Wunsch ist mir heilig. Dein Wille soll geschehen. Und wenn auch jetzt mit dir ein gut Stück meines Daseins dahingeht, ich werde doch stets meiner Pflicht eingedenk sein!“

„Amen!“ klang es aus Kinder- und herüber, in dem leichten weichen Abendwind verwehend.

Ein halberstü- tes „Lebwohl!“ ein letzter Blick noch Schwester Erika ging . . .

Helmut Ehring stand allein und sah mit umflorten Blicken der entschwindenden Gestalt nach.

„Papa!“ er- klang da eine hel- le, jubelnde Kin- derstimme, „lie- ber Papa!“ Da kam auch schon der kleine Hans

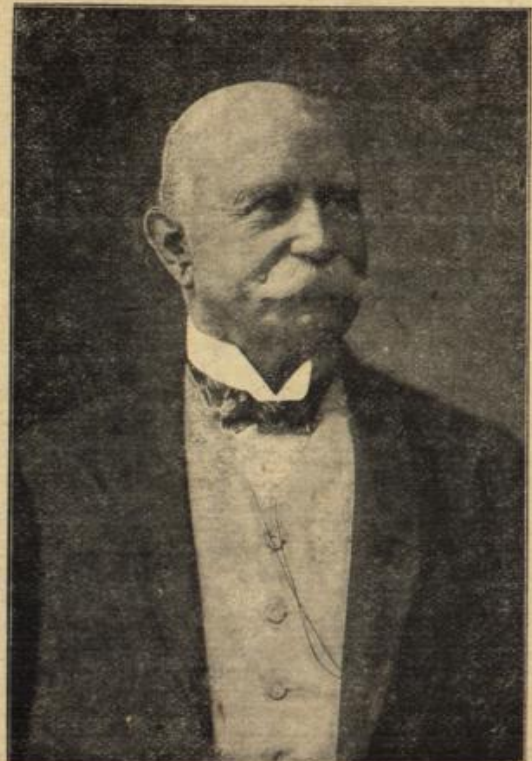
herbei und im nächsten Augenblick hielt ihn Helmut auf seinen Armen. Da hatte er ja sein Glück, seinen lieben, prächtigen Jungen, gesund und frisch. Und daheim warteten noch zwei Herzen voller Liebe auf ihn. Konnte er da nicht glücklich sein? O doch! Sein Los war un- bänderlich, und daß er es ertragen



Das Gebäude des Staats- und Kriegsministeriums zu Washington.



Leopold Berchtold, Oberkammerer Kaiser Karls (Mit Text.) (Phot. K. u. K.)



Graf Ferdinand von Zeppelin †. (Mit Text.)

konnte, dazu sollte ihm das tapfere Beispiel Erilas die Kraft geben. Was sollte er also noch weiter mit dem Schicksal hadern?

Aus dem Tale schwebten langsam und feierlich die Klänge der Abendglocken herauf . . . sie läuteten sein erträumtes Liebesglück zur ewigen Ruhe und künden die Auferstehung eines reinen Familienglückes an.

Bergerbild.



Wo ist der Dolchföller?

ben Kinde und kehrte still und in sich gefehrt heim . . . gefestigt und geläutert . . . Vom Walde herüber, der still im rotgoldenen Schimmer der sinkenden Sonne lag, zitterten noch leise Glockentöne . . . wie ein Hauch verwehend. —

Zweiterlei Wege.
Ich gehe einsame Wege,
Die deinen sind es nicht.
Die meinen führen ins Dunkel,
Deine ragen ins Licht.

Einst ging von freudloser Schwelle
Gleichen Weg unser Schritt,
Da kam die blendende Helle,
Da konnte ich nicht mehr mit.

Johanna Weiskirch.

Zeitvertreib

Das elektrische Wasserglas.

Zeigt man jemand ein einfaches, gewöhnliches Wasserglas und behauptet, daß da eine ganze Menge Elektrizität darin stecke, so wird der andere gewiß ungläubig seinen Kopf schütteln. Herausholen kann man die Elektrizität freilich nicht, aber man kann sie auf eine äußerst interessante Weise zur Wirkung bringen. In die Mitte eines hochgestellten Flaschenkorbes stecke man ganz senkrecht eine Nähnadel und lege auf diese, genau balancierend, einen kleinen etwa zwei Zentimeter langen Pfeil, den man aus festem Schreibpapier ausschneidet. Dieser Pfeil muß sehr leicht beweglich sein, wie eine Kompaßnadel. Nun überdeckt man Kork und Pfeil mit dem zuvor sehr sorgfältig trocken gepulverten Wasserglas; auch die Hände, resp. Finger müssen durchaus trocken sein. —



Reibt man jetzt mit einem wollenen Lappchen auf irgendeiner Stelle der Glaswandung auf und nieder, so wird sich alsbald der Pfeil in eine drehende Bewegung verlegen, bis die Spitze dorthin zeigt, wo durch das Reiben Elektrizität hervorgerufen wurde. Die Elektrizität ist also eigentlich noch gar nicht in dem Glase vorhanden gewesen, sie wurde erst erzeugt, und zwar in solcher Menge, daß sie leichte Körper, wie z. B. die Spitze eines Pfeiles, anziehen vermochte. Reibt man den nach oben gerichteten Boden des Glases in kreisförmigen Bewegungen, so wird der Pfeil mit immer größerer Geschwindigkeit sich ebenfalls im Kreise herum drehen.

Unsere Bilder

Graf Leopold Berchtold wurde zum Oberstkämmerer Kaiser Karls ernannt. Er war von 1906 bis 1911 österreichisch-ungarischer Botschafter in Petersburg und in der ersten Zeit von 1912 bis 1915, also von der Balkankrise bis zum Trennbruch Italiens, Leiter der auswärtigen Politik in Wien. Nach seinem Rücktritt trat er in das Heer ein.

Graf Ferdinand von Zeppelin f. Einer der berühmtesten deutschen Männer ist in dem Grafen Zeppelin, der am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren war, gestorben. Seine Lebensbahn war von den verschiedensten Schicksalen durchzogen. Erst auf der Kriegsschule zu Ludwigsburg, dann Offizier, nahm er 1863 an den amerikanischen Kriegen teil. Zurückgekehrt, betätigte er sich heldenmütig an den Feldzügen 1866 und 1870/71. Hier führte er den berühmten kognoszierungsritt aus. Später

war er württembergischer Gesandter und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin. 1890 nahm er als Generalleutnant seinen Abschied. Seitdem beschäftigte er sich mit dem Bau der lenkbaren Luftschiffe. Doch führten dieselben zu einem vollen Erfolge und 1909 konnte er sein erstes Luftschiff nach Berlin leiten und dem Kaiser vorführen. Seitdem hat sein Werk ungeahnten Aufschwung erreicht und gerade die Weltkriege der Landesverteidigung unschätzbare Dienste geleistet.

Allerlei

Materiell. Tochter (liest): „An der Quelle saß der Knaben wand er sich zum Kranz.“ — Vater: „Zeitvergeudung, hien Forellen angeln sollen.“

Das Kriegshemd. In einer Knabenschule wird Schillers „Toggenburg“ vorgetragen. Bei der Stelle: „Und ein Jahr hat er getragen, Tragt's nicht länger mehr —“ flüstert Paul seinem Nachbarn: „Meint er's Hemd?“

Der berühmte Maler Vaci erhielt von einem Edelmann den Auftrag, sein Porträt zu malen. Es war sehr gelungen und Vaci erhielt 100 Scudi dafür. Der Edelmann versicherte, er werde bei Abholung des Bildes das Geld senden. Da dieses aber nach Ablauf eines Jahres noch nicht erfolgte, so malte Vaci über das Porträt ein eisernes Gitter mit der Aufschrift: „Wegen Schulden im Gefängnis“, und stellte es an einen auffallenden Orte seines Ateliers auf. — Mehrere Besucher dieses erkannten augenblicklich den Edelmann, und ein Freund seiner Frau nachrichtigte hievon den reichen Oheim desselben, der sich zu Vaci die Summe bezahlte und so seinen Neffen aus dem Gefängnis erlöste.

Gemeinnütziges

Bei jedem Gange zum Bienenhause beachte man immer die Fluglöcher und Ausflugsbretter! Sie sagen uns oft mehr als eine mal ganz unnütze Untersuchung. Im zeitigen Frühjahr scheint die Vorsicht doppelt geboten, weil die Öffnungen leicht durch Feste und verlegt werden. Die Reinigung soll durch eine Kieffeder oder einen rechtwinklig umgebogenen Drahtfaden unter möglichster Schonung der Bienen geschehen.

Muß wegen zu äppig stehender Winterfaat geschöpft werden geschieht dies besser zweimal mäßig, als einmal zu stark. Hierdurch leicht die ganze Saat von Grund aus ruiniert werden. — Auch bei kaltem Wetter und ausdörrenden Winden darf nicht geschöpft werden.

Die Leimringe, die im Herbst zur Bekämpfung des Frostschadens um die Bäume gelegt werden, werden jetzt entfernt. Das Abnehmen geschieht vorsichtig, damit die unter den Leimringen überwinterten Schädlinge verschleudert nicht zur Erde fallen. Am sichersten ist es, die abgenommenen Ringe gleich an Ort und Stelle zu verbrennen.

Zahlenrätsel.

			1						
		2	3	4					
	5	6	7	8	9				
10	9	4	8	1	4	5			
11	6	5	8	9	12	8	4	2	
8	7	8	13	14	8	4	5	5	
2	3	11	4	8	9	1	3	7	
15	4	15	4	5	8	8			
	1	4	13	4	9				
		1	8	16					

Die Zahlen in vorstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß in den waagerechten Reihen folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Konstant. 2) Monat. 3) Badeort am Taunus. 4) Gipfel des Schwarzwalds. 5) Stadt in Oberbayern. 6) Alpenblume. 7) Badeort in Böhmen. 8) See im bad. Schwarzwald. 9) Badeort in Böhmen. 10) Badeort im schweizerischen Kanton Waadt. 11) Ein Konstant. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe einen Badeort im Großherzogtum Baden. Paul Klein.

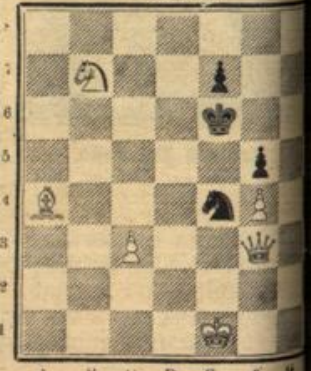
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Homonym.

Such einen Schwärzer, der in Frankreich Nimm ihm den Kopf und leh' ihn hin Am Tegernsee ein Erbsen hast du dann Mit diesem neuen Wort mach's eben! Und sage deinem Lieb, ich hab dich so — Verleih' im neuen Worte dann die Stelle So wird du böse, wenn's in den Ferien Stell's nochmal um, dann hast du das! Was dir zum Würfeln prächtig schmeckt.

Problem Nr. 167.

Von C. G. Bude. (Schwarz. Weiß.)



Matte in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogryphs: Kofel, Kofel. — Des Bilderrätsels: Nur der Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.